

Der Weg zum Sozialstaat der Gegenwart

Ursachen und Wirkungen aus christlicher Sicht

von Peter Gerdson

Betrachtet man die Situation des Menschen im Sozialstaat der Gegenwart, so wird deutlich, daß sie den Zielen christlicher Entwicklung widerspricht. Angetrieben von atheistischem und materialistischem Geist finden in diesem Sozialstaat antichristliche Prinzipien ihre Verwirklichung.

1. Einleitung

Betrachtet man die Situation des Menschen im Sozialstaat der Gegenwart, so wird deutlich, daß sie den Zielen christlicher Entwicklung widerspricht. Angetrieben von atheistischem und materialistischem Geist finden in diesem Sozialstaat antichristliche Prinzipien ihre Verwirklichung. Auf die Mensch-Werdung des Christus soll die Christ-Werdung des Menschen erfolgen. Aber genau dieser Entwicklung stellt sich der Sozialstaat der Gegenwart entgegen. Daher soll zunächst gefragt werden, wie der Sozialstaat der Gegenwart aus seinen Anfängen heraus entstanden ist.

1.1 Anfänge des Sozialstaats

Aus den mathematisch orientierten Naturwissenschaften heraus entwickelten sich die Ingenieurwissenschaften, deren Erfindergeist uns das bescherte, was wir heute die Technik nennen. Auf der Grundlage der Technik könnte dann die Industrialisierung erfolgen mit weitreichenden Folgen auf ökonomischem und sozialem Gebiet. Während die Natur- und Ingenieurwissenschaften aus christlichem Geist entstanden, war für die Industrialisierung ein anderer Geist verantwortlich. Zwei Dinge mußten zusammenkommen, um die industrielle Revolution auszulösen: Die Akkumulation sehr großer Kapitalmengen und quantitatives, zweckorientiertes Denken, das zur Entstehung der industriellen Massenproduktion führte.

Die gesellschaftlichen Umwälzungen dieser industriellen Revolution führte weite Teile der Bevölkerung in eine Verarmung und Verelendung hinein, so daß der Staat sich zum Eingreifen veranlaßt sah. Unter dem Reichskanzler Otto von Bismarck wurden seit 1883 schrittweise Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung eingeführt. Diese Zwangsversicherungen bilden auch heute noch das Fundament des gegenwärtigen Sozialstaats.

Der Begriff Sozialstaat bezeichnet ein Gemeinwesen, das bestrebt ist, soziale Unterschiede zwischen seinen Mitgliedern bis zu einem gewissen Grad auszugleichen, um die Teilhabe aller an den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen zu gewährleisten. Der Sozialstaat soll soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit herstellen, seine Bürger vor Notlagen bewahren oder ihnen im Falle der Not Hilfe anbieten.

1.2 Konstitutive Begriffe

Bei der Frage nach dem Wesen des Sozialstaats spielen einige konstitutive Begriffe eine wichtige Rolle. Hierzu gehören die Begriffe

- Gerechtigkeit,
- Gleichheit,
- sozial.

Gerechtigkeit herrscht dann, wenn jeder nur nach dem verlangt, was ihm zusteht, und wenn er wirklich erhält, worauf er ein Anrecht hat. Dies kann jammervoll wenig sein, weniger als er braucht und weniger als er haben will. Anrechte gründen nicht auf Bedürfnissen oder Bedürftigkeit, sondern auf Verdienst und Leistung. Armut verpflichtet nicht zum Ausgleich einer Schuld, sondern zu Gaben der Mildtätigkeit. Nothilfe ist keine Frage von Gerechtigkeit, sondern von Solidarität. Um Brüderlichkeit kann man bitten, Anrechte hingegen kann man einfordern. Gegen Unrecht kann man sich empören, über fehlende Hilfe kann man nur enttäuscht sein. Gerechtigkeit fordert, Gleiches gleich zu behandeln und Ungleiches ungleich. Solidarität indes heißt: „Einer für alle und alle für einen.“ Sie fordert, in Not und Gefahr füreinander einzustehen. Gerechtigkeit nimmt ihren Ausgang nicht in der Verteilung oder gar Umverteilung von Gütern, sondern im sozialen Tausch. Sie ist ein Verhältnis gegenseitiger Schuld. Ihr Prinzip ist die soziale Vergeltung: Alle offenen Rechnungen sind zu begleichen. Für seine Untat bekommt der Verbrecher die verdiente Strafe. Für die gleiche Arbeit erhält jeder den gleichen Lohn, für die gleiche Prämie die gleiche Versicherungsleistung⁷.

Spricht man von der Gerechtigkeit, so kommt sofort der Begriff „sozial“ ins Spiel. So ist dann weniger von „Gerechtigkeit“ als vielmehr von „**sozialer Gerechtigkeit**“ die Rede. An dieser Stelle wird die Wirkung des Begriff „sozial“ deutlich; der ursprünglich klare Begriff „Gerechtigkeit“ erhält eine nahezu beliebige Bedeutung, wenn ihm das Adjektiv „sozial“ hinzugefügt wird.

Was bedeutet nun der Begriff **sozial**? Für Friedrich August von Hayek⁴ handelt es sich um ein Wieselwort, wie er sagt: Jedesmal, wenn man zugreift, ist es bereits entschlüpft. Der Begriff ist leer und entzieht sich jeder Definition. Daher gelangt Günter Rohrmoser⁵ zu folgender Charakterisierung des Begriffs: Alles ist heute sozial, was organisierte oder organisationsfähige Gruppen als sozial definieren und was vom Staat gemäß dieser Selbstdefinition einer Gruppe als sozial anerkannt wird.

Ein weiterer wichtiger Begriff ist die „Gleichheit“, die meist in Kombination mit den Chancen, die ein Mensch hat, als „**Chancengleichheit**“ auftritt. Was bildet den Hintergrund für das Auftreten dieses Begriffes? Der moderne Gott leugnende Mensch setzt sich selbst auf den Thron Gottes und macht sich damit zur höchsten Instanz. Die Folge davon ist, daß er keine Autoritäten über sich ertragen kann und daß er fanatisch danach trachten muß, alle Menschen gleich zu machen. Alle Menschen, so sagt er, sollen gleiche Chancen haben; aber dabei meint er nicht gleiche Startchancen, sondern es geht ihm um die Gleichheit im Ergebnis. So führt die Leugnung Gottes in den Gleichheitswahn.

1.3 Struktur der Abhandlung

Der Sozialstaat in seiner vollen Komplexität und Kompliziertheit soll nicht der Gegenstand dieses Aufsatzes sein. Im Brennpunkt der Darstellung steht vielmehr der Sozialstaat aus christlicher Sicht. Waren bei den ersten Anfängen des Sozialstaats noch christliche Impulse maßgebend, so ist für die weitere Entwicklung zum Sozialstaat in seiner gegenwärtigen Gestalt die immer weiter um sich greifende Entchristlichung der Gesellschaft eine wesentliche Ursache. Dabei muß gesehen werden, daß zwei Entwicklungen miteinander in Wechselwirkung stehen:

- der Weg zum gegenwärtigen Sozialstaat und
- die Entchristlichung der Gesellschaft.

Im gegenwärtigen Sozialstaat leben sich Prinzipien aus, die den Entwicklungszielen des Christentums zuwiderlaufen. Um dies aufzuzeigen, werden zunächst wichtige Entwicklungsziele des Christentums dargestellt. Darauf wird der gegenwärtige Sozialstaat in vier Abschnitten beschrieben, um daran anschließend die sich daraus ergebenden antichristlichen Wirkungen des Sozialstaats aufzudecken. Den Abschluß bildet eine Darstellung von Solwjets „Kurze Erzählung vom Antichrist“, die bereits vor über 100 Jahren etwas schildert, was den heutigen Sozialstaat ausmacht. Damit ergibt sich bereits die Gliederung der nächsten Abschnitte:

- Christliche Entwicklungsziele,
- Charakteristische Merkmale des modernen Sozialstaats,
- Antichristliche Wirkungen des modernen Sozialstaats,
- Solowjew: der Antichrist.

2. Christliche Entwicklungsziele

Die Entchristlichung der Gesellschaft hat für die Entwicklung zum Sozialstaat in seiner gegenwärtigen Ausprägung eine wesentliche Rolle gespielt. Dabei bedeutet Entchristlichung, daß das Christentum aufhört, eine ernstzunehmende Kraft bei der Bildung des öffentlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bewußtseins unseres Volkes zu sein. Aber der Sozialstaat wirkt natürlich auch auf das bereits geschwächte Christentum, das ihn in seiner gegenwärtigen Gestalt ermöglicht hat, wieder zurück, indem er wesentliche Grundlagen des Christentums zerstört.

Die wesentlichen Merkmale des Christentums sollen soweit dargestellt werden, als sie einer besonderen Zersetzung durch den Sozialstaat unterliegen. Dabei sind die folgenden Punkte hervorzuheben:

- Freiheit und Schöpfung
- Individuation und Seelenheil
- Christliche Ethik

2.1 Freiheit und Schöpfung

Die Genesis macht zum Wesen des Menschen zwei bemerkenswerte Aussagen: „*Da bildete Gott der Herr den Menschen, Staub von der Erde, und blies den Odem des Lebens in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele*“. und „*Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn*.“

Das bedeutet aber, daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, ein eigenes personhaftes Wesenszentrum in sich tragen sollte, aus dem heraus er in Freiheit und Liebe im Sinne Gottes schöpferisch tätig sein konnte. Zunächst aber, als der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervorging, war er nur Geschöpf, eine Kreatur. Zu Freiheit und Schöpfung mußte sich der Mensch erst hin entwickeln. Nach dem Sündenfall wurde der Mensch durch die Vertreibung aus dem Paradies in eine gottferne Welt entlassen. Dieses Zurückziehen Gottes war die Voraussetzung für die Entwicklung zur Freiheit. Das Golgatha-Ereignis ergab dann für die Menschen eine Situation, in der sie durch den Glauben an Christus die Gottesferne überwinden und die Höhe des „geistlichen Menschen“ erreichen konnten, der frei und schöpferisch ist.

Wichtig ist, sich klar zu machen, daß die Freiheit für den Menschen nicht etwas Additives, sondern etwas wesentlich zum Menschsein gehörendes ist; der Gedanke Mensch kann ja nur so gedacht werden, als daß er frei ist. Der wahre Mensch - Paulus spricht vom neuen Menschen - beginnt dort, wo er die Sphäre der Freiheit erreicht. Dann ist der Mensch nicht mehr nur eine Einheit aus Leib und Seele, sondern eine Einheit aus Leib, Seele und Geist. Man hat dann den geistlichen Menschen, der frei ist, weil er zur Objektivität und Wahrheit und damit zur Selbstlosigkeit gelangt ist. Diese Sphäre des Geistigen, in der er an der Schwelle des Reiches Gottes steht und daher Intuitionen hat und schöpferisch wird, ist dem Menschen möglich durch den Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.

2.2 Individuation und Seelenheil

Das Christentum ist eine Religion der Liebe, der Stärke und der Freiheit sowie auch eine Religion der Auferstehung und des Ich, das durch den Glauben soweit gestärkt wird, daß es den Tod überdauert. Besonders die Auferstehung ist es, die das Christentum von allen anderen Religionen unterscheidet und auch gegenüber allen anderen Religionen hervorhebt.

Im Johannes-Evangelium heißt es: *Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat*. Im Römer-Brief stellt der Apostel Paulus dar, daß alle, die an Christus glauben und ihm ihr Leben anvertraut haben, mit ihm und in ihm leben, in der

Kraft der Auferstehungskräfte des Christus das alte Wesen ablegen und mit Christus in einem neuen Leben wandeln können.

Der Mensch ist mit seiner ganzen Existenz auf Gott bezogen. Gott hat den Menschen nicht nur geschaffen, sondern hat ihn als Person und mit seinem Namen angesprochen. Damit ist der Mensch als Person Gott gegenüber verantwortlich. Im Mittelpunkt des auf der Grundlage des Christentums gewachsenen Rechtsstaats steht der einzelne als verantwortliche personale Individualität. Demgegenüber setzt der Sozialstaat unter dem Einfluß des soziologischen Gedankengutes in den Mittelpunkt den Menschen als Bestandteil einer Gruppe, in die er, sich de-individualisierend, aufgehen soll.

2.3 Christliche Ethik

Unter den wichtigen handlungsleitenden Richtlinien des Neuen Testaments sei vor allem das „Doppelgebot der Liebe“ hervorgehoben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken“. Das ist das erste und wichtigste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Darüber hinaus dienen insbesondere die „Zehn Gebote“ und die Bergpredigt als Grundorientierungen. Charakteristisch ist auch die „Goldene Regel“ für das Miteinander: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“. Grundsätzlich gilt für die Gebote des Neuen Testaments, daß sie sich auf die innere Einstellung, aus der heraus Handlungen erfolgen, beziehen. Helfend und heilend in das aus verschiedenen Gründen in Not geratene menschliche Miteinander eingreifen, bedeutet aus christlicher Sicht nicht nur leibliche, sondern auch geistig-seelische Not lindern.

Natürlich gibt es auch Hilfsbereitschaft aus atheistischer Gesinnung heraus. Der Mensch ohne Religion leugnet die Existenz Gottes und setzt sich damit selbst auf den Thron Gottes. Die Anbetung Gottes wird damit übergeleitet in eine Anbetung des Menschen. So erhält die moderne Humanität kultischen Charakter. Mit dem Verlust der Religion ergibt sich für den Menschen eine völlige Identifikation mit seinem physischen Leib. So zeigt sich der auf atheistischen Prinzipien aufgebaute Sozialstaat weitgehend blind gegenüber der geistigen und seelischen Seite des Menschen mit der Folge, daß sich die Seelenkrankheiten epidemisch ausbreiten. Daher konzentriert sich der Sozialstaat auf die leiblichen Bedürfnisse des Menschen. Eine Naturkatastrophe in Asien, bei der viele Menschen ums Leben kommen, mobilisiert Spendengelder von gigantischem Ausmaß. Die Nächstenliebe des Christentums wird transformiert in eine Fernstenliebe.

3. Charakteristische Merkmale des modernen Sozialstaats

Während der Sozialstaat in seinen Anfängen noch von christlichen Impulsen geleitet war, bekommt der Sozialstaat der Gegenwart seine wesentliche Ausprägung durch die Abwendung vom Christentum. Der Mensch hat nicht die Wahl zu glauben oder nicht zu glauben, sondern nur die Wahl, an Gott zu glauben oder an einen Götzen. Als das Christentum in den Seelen der meisten Menschen in diesem Lande erkaltete und sie es schließlich verwarfen,

da begann nicht etwa eine glaubenslose Zeit, sondern es erfolgte ein Umschlag in ein Antichristentum, das geprägt ist durch Atheismus und Materialismus. Daraus folgt eine Auffassung vom Menschen, die von drei Voraussetzungen geprägt ist:

1. Materie ist die einzig wirkliche Realität. Seele und Geist sind nur Folgeerscheinungen der Materie. Es gibt keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Tier.
2. Da der Mensch nichts anderes als eine bestimmte Form der Materie ist unterliegt der Mensch dem Gesetz der Kausalität. Ursache und Wirkungen bestimmen das menschliche Leben.
3. Die Menschen werden in ihrer sozialen Entwicklung, ihrer Orientierung und ihren Handlungsdispositionen durch Einflüsse der sozialen Umwelt im Sinne der Milieutheorie determiniert.

Aus der Milieutheorie entsteht sehr schnell die Vorstellung, durch staatliches Handeln den Menschen ein „glückliches“ Dasein zu beschern. Dieses staatliche Handeln kann dann den Charakter eines „Social Engineering“ annehmen. Wenn durch den Atheismus alle moralischen Maßstäbe verschwinden, können Fragen der Ethik nur noch durch Gerichtsentscheidungen entschieden werden. Es tritt eine Verrechtlichung, eine Juridifizierung und Justizialisierung aller Lebensverhältnisse ein. Wenn es keine allgemein verbindlichen Maßstäbe mehr gibt, dann ist die Zersplitterung einer Kultur in einzelne Subkulturen die Folge. Mit dem Begriff des Pluralismus wird diese Zersplitterung zusammengefaßt und zur „Weisheit“ erhoben. Je mehr der Boden des Christentums verlassen wird, umso mehr wird das Qualitative durch das Quantitative verdrängt, bei dem es sich letztlich um ein antichristliches Prinzip handelt. So erhält man die Gliederung dieses Abschnitts:

- Social Engineering,
- Juridifizierung,
- Pluralismus,
- Quantitätsdenken

und damit die charakteristischen Merkmale der Sozialstaats der Gegenwart.

3.1 Social Engineering

Social Engineering ist ein wahrscheinlich auf die frühen 1970er Jahre zu datierender Begriff, der den Optimismus ausdrückt, mit dem man damals glaubte, die menschliche Gesellschaft mit rationalen, eben ingenieurmäßigen, Methoden zum Besseren umgestalten zu können. Diese Auffassung wurde dann zum Wesensbestandteil des Sozialstaates, der davon ausgeht, daß die Menschen in ihrer sozialen Entwicklung, ihrer Orientierung und ihren Handlungsdispositionen durch Einflüsse der sozialen Umwelt im Sinne der Milieutheorie determiniert sind.

Aber schon Max Weber hat gezeigt, daß dieser Beglückungsprozeß zu einer Erstickung des Menschen und damit zu der kollektiven Verblendung führt, im Unmenschlichen Ziel und Sinn der Menschlichkeit zu finden.

Denn diese äußere „Beglückung“ und Vergemeinschaftung erfolgt durch eine unablässig fortschreitende dehumanisierende und depersonalisierende Rationalisierung. Die Aufgabenstellung dieser Rationalisierung ist ausschließlich die Erzeugung von immer zahlreicheren Gegenständen und Einrichtungen zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse des Menschen sowie der Mittel zu deren immer rascheren und billigeren Herstellung. Hiermit ist ein fortschreitend geringeres Verständnis für die Organisation des privaten und öffentlichen Lebens sowie deren immer anonymere Technisierung verbunden. Charakteristisch für die unter dem Einfluß eines abstrahierenden, quantitativen Denkens immer weiter fortschreitende Rationalisierung ist eine immer weiter um sich greifende Ghettobildung. Man hat eine „Arbeitswelt“, eine „Freizeitwelt“, eine „Welt der Alten“ sowie eine „Welt der Kinder“. Das Rationalisierungsbestreben geht so weit, daß man eine Kollektivierung der Betreuung der „unter dreijährigen“ anstrebt.

3.2 Juridifizierung und Anonymisierung

Der Begriff soll zum Ausdruck bringen, daß im modernen Sozialstaat der Handlungsraum der Bürger in allen Lebensbereichen zunehmend durch Gesetze, Verordnungen, Erlasse, Normierungen bestimmt und eingeschränkt wird. Diese Verrechtlichung aller Lebensbereiche bildet die Grundlage für eine umfassende Bürokratisierung, die im Namen der „sozialen Gerechtigkeit“ und der „sozialen Sicherheit“ durchgeführt wird.

Am Anfang der Entwicklung zur Juridifizierung aller Lebensverhältnisse steht der Zusammenbruch des christlichen Glaubens. Denn wenn es keinen absoluten moralischen Maßstab mehr gibt, dann läßt sich nicht endgültig sagen, ob etwas gut oder böse ist. Es muß ein Absolutes geben, wenn es Moral geben soll, und es muß ein Absolutes geben, wenn es wirkliche Werte geben soll. Befinden sich nun alle Vorstellungen über Gut und Böse, über Wert oder Unwert im Zustande der Auflösung, so werden der Gerichtsbarkeit Fragen zur Entscheidung vorgelegt, die eigentlich keine juristischen, sondern Fragen der Ethik sind und entschieden wird dann durch die Mehrheit eines Richterkollegiums. Neben dieser Juridifizierung ist es auch die Anonymisierungsfunktion, die charakteristisch für die Entwicklung zum modernen Sozialstaat ist.

Zu allen Zeiten haben sich die Menschen untereinander geholfen, wenn einer unverschuldet durch Krankheit, Unglück oder Tod in Not geriet. Charakteristisch war, daß die Hilfe eine persönliche Färbung hatte: Sie kam von einer Einzelperson oder einer kleinen Gemeinschaft wie einer Familie oder einer Gemeinde. Irgendwann trat ein Bewußtseinswandel ein. Man empfand es als demütigend und entwürdigend,

- auf die Hilfe anderer angewiesen und damit von ihnen abhängig zu sein,
- von anderen Hilfe oder gar Almosen entgegenzunehmen,
- den Hilfeleistenden dankbar sein zu müssen und ihnen verpflichtet zu sein.

So begann eine Entwicklung, deren charakteristisches Merkmal in der Anonymisierung der Hilfeleistung der Gemeinschaft für einen einzelnen besteht. Diese Anonymisierung wurde ergänzt durch den Trend zur Juridifizierung aller Lebensverhältnisse. Es trat eine Abstraktion der Hilfeleistung von ihrem ursprünglichen Motiv ein. Ehemals für Notfälle gedacht ging es dann bereits um einen einklagbaren Rechtsanspruch, der wie eine Geldforderung einklagbar ist.

Die Freiheit der Bürger bedeutet, daß jedermann für sein Los selbst verantwortlich ist, jeder hat sein Leben selbst zu führen und für die Folgen seines Tuns einzustehen. Niemand kann die Risiken seiner Existenz auf andere abwälzen. Das Unglück, das dem einzelnen widerfährt, hat er allein zu tragen. Das Unheil, das er anrichtet, obliegt seiner Verantwortung. Aber offenbar sahen sich viele Menschen von den Lasten dieser Freiheit überfordert. So wurde die Institution der Versicherung erfunden, die in engem Zusammenhang mit dem Trend zur Anonymisierung steht. Sie mindert die Folgen des Schicksals, die Risiken des Handelns und die Lasten eigenen Unvermögens. Da jeder zu einer Gefahr für andere werden kann, bedarf jeder des Schutzes. Und da nicht jeder seine Untaten selbst ausgleichen kann, benötigt er fremde Hilfe. Diese Aufgaben übernimmt die Versicherungsgesellschaft. Wie der Staat und der Markt gehört die Assekuranz zu den Grundpfeilern des modernen Sozialstaats.

Die Versicherung soll Schaden nicht verhindern, sondern ausgleichen. Man versichert sich gegen ein Risiko, gegen Unfall, Armut oder Arbeitslosigkeit, gegen Raub, Brand und Tod. Lebensrisiken werden an die Versicherungsgesellschaft delegiert. Nicht der einzelne, das Unternehmen setzt sich der Gefahr aus. Im Geiste der Rechenhaftigkeit nutzt es die Errungenschaften der Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Risiko wird zu einer Art Tauschobjekt: Prämie gegen Sicherheit, Geld gegen Schutz. Der Kunde zahlt für das Gefühl der Sicherheit, die Versicherungsgesellschaft verpflichtet sich, notfalls einzuspringen. Aber insgeheim hoffen beide Parteien, daß der Ernstfall niemals eintreten wird. Die Gesellschaft verdient an der Angst ihrer Kunden, und jene wiegen sich in dem Gefühl, rundum versorgt zu sein. Der Seelenfrieden der Kunden ist der Gewinn der Versicherungsgesellschaft.

Die Versicherung verteilt die Gefahr auf viele Schultern. Indem sie die geringfügigen Risiken vieler Personen kombiniert, nutzt sie den Vorteil der Großen Zahl. Aber indem sie den einzelnen entlastet, fördert sie zugleich Kühnheit und Leichtsinn. Ob Versicherungen zuletzt die kollektive Sicherheit steigern, ist keineswegs ausgemacht. Wenn andere für den Schaden aufkommen, lebt es sich unbekümmerter und kostspieliger. Mit der Versicherung im Rücken läßt sich manches Unheil riskieren.

3.3 Pluralismus

Die Entchristlichung der Gesellschaft hatte den Zerfall einer ehemals einheitlichen Kultur in viele Subkulturen zur Folge. Diese Zerfallserscheinung wurde dann als „Pluralismus“ zur Weisheit erhoben. Man stellte den Pluralismus als die einzig mögliche Antwort auf die Bedürfnisse der Staatsbürger und als die Erfüllung ihrer natürlichen Rechte dar. Daß die offizielle Verankerung der Beliebig-

keit aller Maßstäbe jedoch auch die Manipulierbarkeit der so beschenkten Staatsbürger fördert, weil er die Positionslosigkeit der meisten zum Programm erhebt, dieser Einwand wird nicht schon dadurch entkräftet, daß man eine allgemeine Aversion gegen autoritäre Sinnvermittlung konstatiert. Wo es als schutzwürdiges Grundrecht gilt, an nichts zu glauben und das eigene Leben in keinerlei Sinnzusammenhang zu stellen, der über den täglichen Lustgewinn hinausreicht, da schwinden die Sensorien für ein Grundrecht auf Sinnvermittlung und dessen offiziellen Schutz. Lebenssinn wird nicht in der Auslieferung ans Tägliche greifbar, sondern im Bewußtsein einer Bestimmung des eigenen Lebens über seine Zeit hinaus.

Die Idee des Pluralismus lebt aus der Übertragung von Wirtschaftsprinzipien auf die Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit lassen sich aus diesem Zusammenhang erkennen. Das Pluralismusprinzip folgt dem Leitgedanken, daß im Weltanschaulichen in gleicher Weise verschiedene Gruppen konkurrieren wie auf den Märkten. Der Notwendigkeit folgend, daß die verschiedenen Gruppen sowohl ihr Recht auf die eigene Lehre behalten als auch miteinander friedlich kooperieren sollen, deutet man den so entstandenen Einigungszwang bei konträren Positionen zum Leitsystem um: Pluralismus als die gleichberechtigte Koexistenz verschiedener weltanschaulicher Positionen.

3.4 Quantitätsdenken

Mit der zunehmenden Entchristlichung der Gesellschaft breitete sich ebenfalls eine dichotomische Weltsicht aus. Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Moral und festen Werten werden in den Bereich des Irrationalen verwiesen. Die Zuständigkeit von Verstand und Vernunft beschränkt sich auf die materiellen Weltverhältnisse. Als Folge dieser Entwicklung lösen sich die Absoluta und auch das Wertbewußtsein auf. Übrig bleiben zwei Werte: persönlicher Friede und Wohlstand. Persönlicher Friede bedeutet, einfach in Ruhe gelassen und nicht mit den Problemen der anderen Menschen belästigt zu werden - ein Leben mit einem Minimum an Konfliktmöglichkeiten. Wohlstand bedeutet einen stets zunehmenden Reichtum, wobei dieser aus immer zahlreicher werdenden Gegenständen besteht. Diese Entwicklung führt in eine quantitative Kultur hinein, die keine Qualitäten mehr kennt.

Je mehr in einer Kultur das Qualitative durch das Quantitative verdrängt wird, um so mehr wird der Boden des Christentums verlassen. Das Quantitative ist letztlich ein antichristliches Prinzip. Was zeichnet eine quantitative Kultur aus? Auf welchen Prinzipien beruht sie? Im wesentlichen sind es die folgenden drei Prinzipien.

- Das Prinzip der *Gleichheit*. Grundsätzlich ist dieses Prinzip eine Voraussetzung für die Zählbarkeit der Dinge. Die Verschiedenheit der Qualitäten wird nicht zugelassen. So verschwindet die Qualität zugunsten der Quantität. Damit gibt es wenig Raum für Individualität.
- Das Prinzip der *Konkurrenz*. Dieses Prinzip setzt das Prinzip der Gleichheit voraus. Konkurrieren heißt sich vergleichen in Bezug auf

nur eine Qualität, um dann durch Zählen den quantitativen Unterschied festzustellen. Wo durch Zählen ein „Mehr“ festgestellt wird, da wird das „Bessere“ konstatiert. So wird die Qualität eliminiert.

In dem jedermann zugänglichen Beobachtungsfeld lassen sich zahlreiche Beispiele finden, aus denen hervorgeht, wie sehr wir bereits in einer quantitativen Kultur leben. Zwei wichtige und grundlegende Beispiele sollen hervorgehoben werden:

Das Prinzip der *Demokratie*. Betrachtet werden soll dabei die Demokratie in ihrer reinen Form und nicht in ihren Entartungen der Parteiendemokratie sowie der Mediendemokratie. Das Prinzip besteht darin, daß durch Diskussion verschiedene mögliche Handlungsmuster entstehen und daß durch Zählen - man spricht dann auch von „Abstimmen“ - festgestellt wird, welches Handlungsmuster von der Mehrheit gewünscht wird. Kurz gefaßt läuft das auf das Dogma „Gefragt wird, was die Mehrheit will“ hinaus, die Quantität dominiert die Qualität. Man sieht, daß das Staatsprinzip der Demokratie sich logisch aus den Prinzipien einer quantitativen Kultur ergibt. Die auf dem Boden der Diskussion sich ergebende Mehrheitsentscheidung wird gewissermaßen „ethisiert“ in den Rang des Guten erhoben. Es ist eigentlich gar nicht zu übersehen, daß eine solche Staatsform zu beliebigen Entartungen fähig ist.

Auf dem Boden einer christlichen Kultur kann das Demokratieprinzip allerdings durchaus funktionieren. Die Herrschaft der Quantität über die Qualität ist dann nicht mehr möglich, weil es absolute Wahrheiten gibt. Diese sind absolut, weil sie an jedem Ort, zu jeder Zeit und für alle Menschen gelten. Jeder Bürger kann in einer christlichen Kultur jederzeit aufstehen und auf der Grundlage biblischer Lehre erklären, daß die Mehrheit im Unrecht ist.

Das Prinzip der *Massenproduktion*. Aus den mathematisch orientierten Naturwissenschaften gingen die Ingenieurwissenschaften hervor, die das hervorbrachten, was wir kurz die Technik nennen. Auf dem Boden der Technik ergab sich ein breites Spektrum an Handlungsmöglichkeiten, unter anderem auch, aber nicht notwendig, die industrielle Massenproduktion. Im Gefolge dieser Produktionsweise, die auf Grund ihrer hohen Effektivität eine Verführung darstellt, ergeben sich Vereinheitlichung, Vermassung und damit auch Entindividualisierung, die in sehr deutlicher Weise ein antichristliches Prinzip darstellt.

Eine Nächstenliebe auf der Grundlage des Christentums kollidiert auf die Dauer hart mit dem Konkurrenzprinzip der Märkte, das in die menschlichen Beziehungen eindringt. Wo Erfolg und Gewinn, Prestige und Gewinn die ineinander verflochtenen Kriterien der geglückten Existenz sind, wo eines das andere bedingt und keines von allen ohne materielle Komponente Gültigkeit hat, da dominiert die Anleitung zur Rivalität, nicht zur Solidarität, zur Aggression und nicht zur Toleranz. Letztlich gilt dieser Gesellschaft Wachstum alles; die Kategorien der Wirtschaft sind mächtig und gelten kurzerhand auch für uns selbst. Wachstum unserer Kräfte und Möglichkeiten, Expansion in die Materie und ihre Angebote, unermüdliche Ausbreitung unserer Erwerbs- und Besitzlüste berauschen uns.

Diese Gesellschaft, die sich der Wohlstands- und Genußethik verschrieben hat, erkennt uns nur an äußeren Zeichen, sie anerkennt auch nur das, was wir schaffen, und hat kaum Verwendung für das, was wir sind, wenn es sich nicht materialisieren läßt. Unsere Leitgedanken im wirtschaftlichen Leben sind der Aufstieg, der Anspruch, das Mehr, das Wachstum. Mit Wachstum meinen wir aber „Quantität“, auch wenn wir „Lebensqualität“ sagen. Denn diese sogenannte „Qualität“ setzt sich aus quantitativen Größen zusammen. Wir meinen, das Mehr bringe in jedem Falle das Besser. Mit dieser Verwechslung fallen wir hinter die bescheidensten philosophischen Erkenntnisse zurück und nähern uns der Barbarei. Die barbarische Gewaltherrschaft der Quantitäten übertragen wir auf unser Bild vom Menschen. Er taugt etwas, solange er Vermehrung seiner Güter leistet, Zuwachs an Meß- und Zählbarem, nicht Zuwachs an Geist und Sitte, an Tugend und Vernunft.

Die Krise der Lebensmitte des einzelnen zeichnet die Krise unserer wachstumsorientierten Gesellschaft nach. Gewohnt, das Wachsen nur in Mengenwerten zu zählen, können wir Reifung nicht wahrnehmen -zumindest nicht als einen Wert erkennen. Auch für unser gesellschaftliches Besitzwachstum eine Alternative zu finden, die uns ähnlich optimistisch einstimmt wie die endlose Gütervermehrung, gelingt uns nicht.

4. Antichristliche Wirkungen des modernen Sozialstaats

Als die gesellschaftlichen Umwälzungen der industriellen Revolution weite Teile der Bevölkerung in eine Verarmung und Verelendung hineinführte und der Staat unter dem Reichskanzler Otto von Bismarck schrittweise Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung als Zwangsversicherung einführte, war bereits der Weg in die Entartung des sozialen Sicherungssystems aufgezeigt. Der Charakter der Zwangsversicherung bedeutete letztlich die Enteignung der Verantwortung für elementare Lebensrisiken wie Krankheit, Unfall, Alter und Arbeitslosigkeit. Der Sozialstaat will im Namen der „sozialen Gerechtigkeit“ soziale Unterschiede zwischen seinen Mitgliedern bis zu einem gewissen Grad ausgleichen und seine Bürger vor Notlagen bewahren oder ihnen im Falle der Not Hilfe anbieten. So gut dies auch immer klingen mag; es bedeutet den Einstieg in die Enteignung der Moral. Indem der Sozialstaat sich zur allzuständigen Instanz erklärt, bewirkt er die Entmündigung seiner Bürger durch eine Totalbetreuung.

Der im atheistischen Sozialstaat sich einstellende Pluralismus neigt zur Bevorrechtigung von Gruppen. Aber das Leben und insbesondere das Aufgehen im Kollektiv einer Gruppe bewirken eine De-Individuation, d.h. eine Ent-Ich-ung. Unterstützt wird dieser Vorgang durch den Aufbau einer Erlebniswelt, in der die totalbetreuten Bürger distanzlos aufgehen. Es leuchtet ein, daß dieser wie ein Moloch über den Menschen liegende Sozialstaat nicht ohne Einfluß auf die Verkündigung des Evangeliums bleibt. Das Christentum wird umgedeutet in eine Sozialreligion. Daraus ergeben sich dann die einzelnen Themen dieses Kapitels:

- Enteignung von Moral und Verantwortung,
- Entmündigung durch Totalbetreuung
- De-Individuation durch Gruppenkult und Erlebniswelt
- Umdeutung des Evangeliums

4.1 Enteignung von Moral und Verantwortung

„Die Menschen können vom Staat nicht gut - aber sehr leicht schlecht gemacht werden. Moralität bedingt Freiheit.“ Dieser Satz von Lord Acton, einem Vorkämpfer für religiöse und politische Freiheit im 19. Jahrhundert, ist auch heute noch aktuell. Wenn man etwas umformuliert, bedeutet das: Verhaltensweisen und Handlungen können nur dann einen moralischen Wert haben, wenn sie freiwilliger Natur sind. Die logische Umkehrung lautet dann: Erzwungene Moral ist keine Moral, erzwungene Caritas ist keine Caritas, und erzwungene Nächstenliebe ist keine Nächstenliebe. Wobei unter „Zwang“ nicht das verstanden werden darf, was man gemeinhin die üblichen „Zwänge des Lebens“ nennt, „Zwang“ steht hier vielmehr als Androhung oder Ausübung obrigkeitlicher Gewalt. Genau das aber, eine durch obrigkeitliche Gewalt erzwungene Moral, erzwungene Caritas und erzwungene Nächstenliebe, ist das entscheidende Charakteristikum des umverteilenden Sozialstaats. Es spielt dabei keine Rolle, ob die hinter dem Zwang stehenden Motive ehrlich gemeint oder nur vorgetäuscht sind. Der Kern des Sozialstaats ist die verlogene oder gefälschte Moral. Daß der Sozialstaat ethische Normen und moralisches Verhalten nicht nur verhindert und schwächt, sondern regelrecht zerstört, kommt am klarsten in der einfachen Formulierung zutage: „Warum soll ich meinem Nachbarn helfen, wenn es doch das Sozialamt und die Sozialhilfe gibt?“²

Wo die Mildtätigkeit verstaatlicht ist, scheinen Mitleid, persönliche Zuwendung und individuelle Hilfsbereitschaft entbehrlich zu werden. Auf diese Weise trägt ausgerechnet der Sozialstaat dazu bei, den Menschen ihre sozial genannten Eigenschaften auszutreiben. Indem er die Bitte in einen Rechtsanspruch verwandelt und die Verwaltung dort aufmarschieren läßt, wo früher der Einzelne gefordert war, entzieht er der Fürsorglichkeit ihre Grundlage. Die Menschen fragen sich, warum sie selbst tun sollen, was das System für sie erledigt, und weil sie keine Antwort wissen, verschließen sie ihr Portemonnaie.

Der Begriff „Verantwortung“ entwickelte sich als Folge der Säkularisierung aus dem Christentum heraus. Aber der Sozialstaat zwingt die Bürger zur Delegation von Verantwortung und unterminiert dadurch die Privatsphäre der Bürger. Diese Privatsphäre bedeutet einen Bereich der Freiheit, einen Bereich der Unabhängigkeit. Aber gerade diese Freiheit und Unabhängigkeit wird durch den Sozialstaat immer mehr untergraben; der Sozialstaat hat die Tendenz alle Bürger zu Almosenempfängern zu machen. Viel ist die Rede von den sog. „sozialen Sicherungssystemen“. Hinter diesem Begriff verbergen sich die Krankenversicherung, die Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung. Alle drei sind staatliche Zwangsversicherungen. Bei den Bürgern entwickelt sich eine Anspruchsmentalität. Die Verantwortung für seine Gesundheit und sein Alter delegiert der Bürger an den Staat. So sind die „Sozialen

Sicherungssysteme“ letztlich zu „Verantwortungsdelegationssystemen“ verkommen.

4.2 Entmündigung durch Totalbetreuung

Der Soziologe Helmut Schelsky hat einer Rede des Jahres 1978 auf die zunehmende Entmündigung der Bürger zu Zwecken der Machterhaltung hingewiesen: „In den formal freien industriellen Gesellschaften des Westens lautet heute die große Entscheidungsfrage, ob sie den selbständigen oder den sozial betreuten Menschen zum Ziel aller Politik machen. Der Sozialstaat hat eine Unmenge von Mechanismen entwickelt, die den Menschen in seiner realen Selbständigkeit immer mehr entmündigen. Diese Erziehung zur Unmündigkeit und Unselbständigkeit ist längst ein Kennzeichen der herrschaftsbedingten Überperfektionierung des betreuenden Sozialstaates, der viele seiner Notstände selbst produziert, um an der Macht bleiben zu können.“⁶

Es gibt nämlich ein Riesenheer der Berater, Betreuer und Bediener, das nach der Devise „Not ist nötig“ lebt. Die Gleichstellungsbeauftragten, das Verwaltungspersonal der Pflege- und der Krankenkassen, die 90 000 Angestellten der Bundesanstalt für Arbeit, die keinen einzigen Arbeitsplatz besetzt haben, außer ihrem eigenen, gehören auch dazu. Indem sie für andere sorgen, sorgen sie für sich selbst. Weil das so ist, werden die Obdachlosen, die durch den Verkauf von Straßenzeitungen für irgendein Wohnprojekt werben, niemals sesshaft werden. Bei den „Projekten“ geht es ja nicht darum, Obdachlose mit Wohnungen oder Arbeitslose mit Arbeit zu versorgen, sondern um den Wechsel von der Sozialhilfe in die Arbeitslosenhilfe und dann wieder zurück. Not ist nötig - für die, die von ihrer Verwaltung leben.

4.3 De-Individuation durch Gruppenkult und Erlebniswelt

Wer an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, glaubt, wird durch den Heiligen Geist mit einer neuen Existenz beschenkt und somit zu einem neuen Menschen. Dieser neue Mensch folgt dem Sohn Gottes durch Tod und Auferstehung in das ewige Leben nach. Das bedeutet eine entscheidende Stärkung des innersten Wesenszentrums des Menschen durch den christlichen Glauben.

Der moderne Sozialstaat in seiner atheistischen und materialistischen Ausprägung schafft nun für die in ihm lebenden Menschen Verhältnisse, die dieser christlichen Entwicklung diametral entgegengesetzt sind. Das innerste Wesenszentrum des Menschen wird in einer Weise geschwächt, die nur als De-Individuation bezeichnet werden kann. Diese depersonalisierenden Verhältnisse sind im wesentlichen

- die Erlebniswelt und
- der Gruppenkult.

Erlebniswelt

Die gegenwärtige Kultur versucht den Menschen nahe zu legen, sie seien das, was sie erleben, erfahren, empfinden. Die Beziehung zum Denken erscheint sekundär. Das hat zur Folge, daß der Mensch sich selbst an Erlebnissen und Erfahrungen, nicht aber am eigenen Denken erlebt; er

gerät in eine Abhängigkeit von dem, was er erlebt - und versucht möglichst angenehme Erlebnisse herbeizuführen. Der Wert des eigenen Lebens wird an den Erfahrungen gemessen, es sollen möglichst „tiefe“ und „intensive“, wenn gleich nicht immer positive sein.

Ein Problem besteht nun darin, daß diese Erlebnisse dem Menschen aus dem eigenen Inneren, aus der äußeren Wirklichkeit und aus dem sozialen Umfeld *entgegenkommen*, das heißt, er ist weitgehend dem ausgeliefert, was ihm begegnet; der eigene Gestaltungsanteil beschränkt sich darauf, mit dem „Begegnenden“ umzugehen.

Besonders deutlich wird das in den Veranstaltungen von Love Parade und Generation Move. „Wer das ganze Elend seiner Mitmenschen erfassen will, braucht sich nur ihre Vergnügungen anzusehen.“ Dieses Zitat von Thomas Stearns Eliot, dem amerikanisch-englischen Schriftsteller und Literaturkritiker, könnte auch von heute und auf die Love Parade bezogen sein. Die Vergnügung besteht hier in weitgehender, bei nicht wenigen von Drogen verstärkter, rauschhafter Enthemmung und Entblößung. Sie wird von rhythmischem Getöse begleitet, das nichts mit Musik und nichts mit Liebe zu tun hat. Schon gar nichts mit dem Zauber, der darin liegen, davon ausgehen kann. Traurig, daß die Kritik an solchen Veranstaltungen kaum noch geübt wird. Man fürchtet der Intoleranz bezichtigt und für rückständig gehalten zu werden, es vor allem mit Teilen der jüngeren Generation, die ja auch zu Wählern und Lesern gehört, sowie mit den cleveren und mächtigen Vermarktern ihres ungestümen Erlebnisdranges zu verderben.

Gruppenkult

Die Entchristlichung der Gesellschaft hatte den Zerfall einer ehemals einheitlichen Kultur in viele Subkulturen zur Folge. Diese Zerfallserscheinung wurde dann als „Pluralismus“ zur Weisheit erhoben. Aber dieser Pluralismus neigt zur Bevorrechtigung von Gruppen und benachteiligt die eigenständige Individualität, deren Ansichten einer Mehrheit nicht gefallen. Dabei handelt es sich um sog. „Gruppen freier Kommunikation“. Das sind die Neigungs- und Sympathiegruppen sowie Meinungs- und Gesinnungsgruppen.

Das Leben und insbesondere das Aufgehen in einer solchen Gruppe bewirken eine De-Individuation, d.h. eine Ent-Ich-ung. Das Ich ist der Kern dessen, was den Menschen vom Tier unterscheidet. Auf der Grundlage des Ich kann er sich zu einem freien Wesen entwickeln. Durch die Schwächung und Zerstörung des Ich, das dem Menschen durch Christus eingepflanzt wurde, will der Antichrist den Menschen zu einem automatenhaften Wesen machen. Der häufig zu beobachtende Verlust der zeitlichen Dimension, die sich in einem geschichtslosen Aufgehen in der Gegenwart äußert, deutet auf eine Ich-Losigkeit hin.

Die Vorgänge in einer Gruppe sind in der Gruppendynamik erforscht worden. Vorrangig findet eine De-Individuation statt: Das Selbstbewußtsein wird durch ein Gruppenbewußtsein ersetzt, das individuelle Ich zugunsten eines Gruppen-Ich aufgegeben. Erzeugt werden soll ein Bewußtsein der Abhängigkeit des einzelnen von der Gesellschaft. Man möchte jegliche Wurzeln individueller Personhaftigkeit abgraben. In diesen Gruppen bilden sich nun Verhaltensregeln, Tabus und Denkverbote heraus,

deren Einhaltung durch die Gruppe kontrolliert wird. Abweichendes Verhalten wird mit negativen, normgerechten mit positiven Sanktionen belegt.

4.4 Umdeutung des Evangeliums

Im Kraftfeld des Antichristen findet eine allgemeine Umdeutung des christlichen Evangeliums statt. Das Böse tritt auf im Gewand des Guten und bedient sich der christlichen Terminologie.

Die frohe Botschaft wird zur sozialen Botschaft. Aus der christlichen Heilsbotschaft wird eine abstrakt humanitäts-soziale Heilslehre. Der christliche Klerus sieht seine eigentliche Aufgabe in der Sozialkritik und in sozialer Aktivität. Es findet eine soziale Ideologisierung des Glaubens statt. So werden keine moralischen Bußpredigten mehr gehalten, sondern Sozialanklagen, der Mensch des neuen Glaubens soll nicht mehr zur Anerkennung individueller Schuld gebracht werden.

Die alte christliche Theologie sah den Menschen vor allem als Geschöpf und Kind Gottes, in Sünde und Leid naturhaft verstrickt, auf Trost und Erlösung durch den göttlichen Erlöser Jesus Christus angewiesen; die neue Theologie, außerhalb und innerhalb der christlichen Kirchen, sieht ihn als auf sich selbst gestellten, autonomen Menschen, der vor allem als soziales Wesen begriffen wird und sich begreifen muß. Das stellt nicht nur eine Transzendenz im Jenseits gegen eine Transzendenz im Diesseits als Ziel der Glaubenshoffnung, sondern es definiert den Menschen in seinem innersten Wesen um, denn jetzt will er als soziales Wesen erlöst werden, nicht aber als das Individuum vor dem Angesicht Gottes.

Das „Liebe deinen Nächsten“ wird als Sozialhilfe und Sozialbetreuung verstanden, denn der „Nächste“, das ist ja nicht etwa der Nachbar von nebenan, sondern das sind soziale Abstraktheiten wie die „Randgruppen“ oder die „Unterprivilegierten“, die „Stigmatisierten“, die „Sozialdiskriminierten“. Was heißt das aber? Das bedeutet, daß damit der abstrakte Mensch in der Sozialbeziehung zum Kern des christlichen Glaubens gemacht wird. Der Anspruch Christi „Liebe deinen Nächsten“ wird in eine Forderung nach sozialer und politischer Gerechtigkeit umgedeutet. Das Wirken für den „wahren Staat“, für die immer vollkommenere soziale Gerechtigkeit, macht die sozial tätigen Christen zu Helfershelfern von politischen und sozialen Frontstellungen sowie den damit verbundenen Herrschaftsansprüchen.³

5. Solowjew: Der Antichrist

In seiner „Kurzen Erzählung vom Antichrist“⁸, die im Jahre 1900 veröffentlicht wurde, beschreibt der russische Schriftsteller Wladimir Solowjew in geradezu hellstichtiger Weise, wie man sich die Erscheinung des Antichristen, die in der heiligen Schrift prophezeit wird, vorzustellen hat. Der Antichrist ist der Widersacher, der den Absichten Gottes zuwider handelt. Die Absicht Gottes ist es, wie es der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an seinen Schüler Timotheus formuliert, „daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“.

5.1 Antichrist

Solowjew berichtet in seiner Erzählung von einem bemerkenswerten Menschen - viele nannten ihn einen Übermenschen - , der Dank seiner hohen Genialität mit seinen kaum dreiunddreißig Jahren durch seine philosophische, schriftstellerische und soziale Tätigkeit schon weithin berühmt geworden war. Sein klarer Geist wies ihn immer auf die Wahrheit dessen, woran man glauben muß: an das Gute, an Gott, an den Messias. Daran glaubte er, aber er liebte nur sich allein. Er glaubte an Gott, aber ohne es zu wollen und ohne sich darüber klar zu sein, zog er in der Tiefe seiner Seele sich seinem Gott vor. Dieser Übermensch besaß eine einzigartige Genialität sowie Schönheit und Seelenadel; er war enthaltsam, uneigennützig und wohlthätig, alles dieses mündete in einer maßlosen Eigenliebe. So reich beschenkt mit Gottes Gaben nahm er diese als ein Zeichen dafür, daß Gott ein besonderes Wohlgefallen an ihm habe. So hielt er sich auch für den zweiten nach Gott, für den in seiner Art einzigen Sohn Gottes. Daß der Übermensch sich aus Eigenliebe den Vorzug vor Christus gibt, rechtfertigt er auf folgende Weise:

„Christus, der das sittlich Gute predigte und in seinem Leben darstellte, war ein *Besserer* der Menschheit, ich aber bin berufen, der *Wohlthäter* dieser teils gebesserten, teils aber unverbesserlichen Menschheit zu sein. Ich werde allen Menschen alles geben, was sie brauchen. Als Moralist trennte Christus die Menschen durch die Unterscheidung von Gut und Böse, ich werde sie vereinigen durch die Güter, deren Gute und Böse in gleicher Weise bedürfen. Ich werde der wirkliche Vertreter des Gottes sein, der seine Sonne aufgehen läßt über die Guten und über die Bösen und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Christus brachte das Schwert, ich bringe den Frieden. Er drohte der Erde mit dem schrecklichen jüngsten Gericht. Aber der letzte Richter werde ja ich sein, und mein Gericht wird nicht ein Gericht der bloßen Gerechtigkeit, sondern ein Gericht der Gnade sein. Auch Gerechtigkeit wird in meinem Gericht sein, aber nicht die vergeltende Gerechtigkeit, sondern eine *verteilende* Gerechtigkeit.“

In dieser Seelenstimmung drang der Geist des Antichristen in den Übermenschen ein, der fortan von unerhörter Kraft, Leichtigkeit und Wonne erfüllt war. Darauf schrieb der Übermensch, der von nun an der Antichrist war, mit übernatürlicher Schnelligkeit sein berühmtes Werk „Der offene Weg zu Frieden und Wohlfahrt der Welt“, das ihn im Besitz einer bis dahin unerhörten Kraft der Genialität zeigt. Auf einer Welle der Popularität macht der Übermensch eine beispiellose politische Karriere, im Verlaufe derer er zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Europa und schließlich zum römischen Kaiser gewählt wird. Innerhalb eines Jahres gelingt es dem Übermenschen, die Herrschaft über die ganze Welt anzutreten und eine Weltmonarchie zu begründen.

5.2 Friede durch Weltherrschaft

Als nächstes erläßt der Übermensch unter allgemeinem Jubel ein *erstes großes Manifest*, das also begann: „Völker der Erde! Meinen Frieden gebe ich euch!“ Und es endete: „Völker der Erde! Die Verheißungen sind erfüllt. Der ewige Weltfriede ist gesichert. Jeder Versuch ihn zu stören, wird sofort auf unüberwindlichen Widerstand stoßen.“

Denn von nun an gibt es auf der Erde eine Zentralgewalt, die stärker ist als alle übrigen Gewalten im einzelnen oder in ihrer Gesamtheit. Und diese unüberwindliche, alles übersteigende Gewalt gehört mir, dem bevollmächtigten Erwählten Europas. Und von nun an wird keine Macht sich erkühnen, Krieg zu sagen, wenn ich sage Friede. Völker der Erde! Friede sei mit euch!“

5.3 Wohlstand

Im neuen Jahr seiner Herrschaft erläßt der Römische und Welt-Kaiser ein neues Manifest: „Völker der Erde! Ich habe euch den Frieden versprochen, und ich habe ihn euch geschenkt. Aber nur durch Wohlstand wird der Friede schön. Wem im Frieden die Nöte der Armut drohen, dem wird auch der Friede nicht zur Freude. Kommet nun her zu mir alle, die ihr hungert und friert, ich will euch satt und warm machen.“ Und er legt seine Pläne einer einfachen und allumfassenden Sozialreform dar, wie er sie schon in seinem Werk angedeutet und womit er schon damals alle edlen und nüchternen Geister gefesselt hatte.

5.4 Gleichheit des allgemeinen Sattseins

Der neue Weltherrscher war vor allem ein mitleidvoller Philanthrop - und nicht nur Philanthrop, sondern auch Tierfreund. Selbst vegetarisch lebend, verbot er die Vivisektion und unterstellte die Schlachthäuser einer strengen Aufsicht; die Tierschutzvereine wurden von ihm auf jede Weise gefördert. Wichtiger als diese Einzelheiten aber war die feste Herstellung der wichtigsten, grundlegenden Gleichheit für die gesamte Menschheit: die Gleichheit des allgemeinen Sattseins. Sogar satte Tiere wollen gewöhnlich nicht nur schlafen, sondern auch spielen. Umso mehr die Menschheit, die post panem immer auch circenses, nach dem Brot die Spiele gefordert hat.

Soweit also die Erzählung vom Antichristen. Das Erstaunliche an ihr ist doch, daß die geschilderten Verhältnisse sich gegenwärtig in der Verwirklichung befinden: der durch eine Weltregierung erzwungene Friede, der totale in eine allgemeine Gleichheit des Sattseins führende Sozialstaat, die unangemessene und über das Ziel hinaus schießende Tierliebe sowie die immer weiter sich ausbreitende „Spaßkultur“, in der man sich nach der Arbeit in die Selbstvergessenheit des Erlebens stürzt. Unser Land befindet sich offensichtlich voll im Kraftfeld des Antichristen; die „Soziale Marktwirtschaft“ des Ludwig Ehrhard, der nach dem zweiten Weltkrieg durch seine Politik die Initialzündung zum Aufbau des zerstörten Landes gab, ist zu einem totalen antichristlichen Sozialstaat permutiert.

6. Literatur

- [1] Adam, K.: Ohne Mitleid und Erbarmen, Die Welt 3.5.2004.
- [2] Baader, R.: Fauler Zauber - Schein und Wirklichkeit des Sozialstaats, Resch-Verlag 1997.
- [3] Gerdson, P.: Blockiertes Deutschland - Von den geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit, DGH-Verlag 2004.
- [4] Habermann, G.: Philosophie der Freiheit - Ein Friedrich-August-von-Hayek-Brevier, Ott Verlag 2001.

[5] Rohrmoser, G.: Was ist heute sozial?, Gustav Fischer-Verlag 1989.

[6] Schelsky, H.: Die Arbeit tun die anderen - Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen, Westdeutscher Verlag, 1975

[7] Sofski, W.: Das Prinzip, das aus der Kälte kommt - Warum „Gerechtigkeit“ nicht die Leitidee des Sozialstaates sein kann, Die Welt 20.1.2005.

[8] Solowjew, W.: Kurze Erzählung vom Antichrist, Erich Wewel Verlag 1968.



Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson

Jahrgang 1936, Dipl.-Ing., lehrt an der Fachhochschule Hamburg im Fachbereich Elektrotechnik und Informatik; er vertritt dort die Gebiete Theoretische Nachrichtentechnik, Digitale Signalverarbeitung und -

übertragung sowie Kommunikationssysteme. Nach dem Studium der Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Hannover begann er als Entwicklungsingenieur im Applikationslaboratorium der Valvo GmbH seine berufliche Laufbahn, die in der Aufnahme der Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Hamburg ihre Fortsetzung fand. 1997 gründete er zusammen mit seinem Kollegen Professor Kröger die Internet-Produktions- und Service-Firma "Alster-Internet-Consulting". Parallel zur beruflichen Tätigkeit fand seit vielen Jahren eine intensive Beschäftigung mit Themen aus der Philosophie, Theologie und den Kulturwissenschaften statt.

Neben zahlreichen Zeitschriftenveröffentlichungen entstanden eine Reihe von Buchveröffentlichungen.